Zum Gedenken an Peter Mieg 1906-1990

Autor(en): **Maurer, Hans**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **63 (1992)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Gedenken an Peter Mieg 1906–1990

von Hans Maurer

Er war ein Universalist und Weltbürger lateinischer Grundprägung mit einer spöttisch-liebenswürdig-melancholischen Verankerung in alemannischem – baslerisch-aargauischem – Wesen und einer spielerisch-verträumten Verwandtschaft zur Welt von Marcel Proust, zum französischen Neoklassizismus in der Musik.

Seine vielen intellektuellen und musischen Talente basierten auf dem Erbe der mütterlichen und väterlichen Familie, von Vater und Mutter Arnold und Hedi Mieg-Hünerwadel: Familien ursprünglich unterelsässischer und schaffhausischer Herkunft. Peter Mieg wuchs als jüngster Sohn in der Familie in Lenzburg auf, studierte nach der Mittelschule in Aarau und Basel an den Universitäten Zürich, Basel und Paris, das er besonders tief in sein Herz schloß und wo sich der Pianist (der schon in Zürich bei Emil Frey maßgeblich gefördert worden war) und der Komponist Mieg an Werken von Milhaud, Poulenc, Honegger, Strawinsky und Eric Satie heran- und herausbildete. 1932 in Zürich zurück, wurde ihm eine substanzielle Ausstellung der Maler Pierre Bonnard und Edouard Vuillard im Kunsthaus und in Basel eine Ausstellung von Henri Matisse entscheidend für seine Zukunft als Maler. Seine Dissertation an der Universität Zürich (1933) galt den drei Malern Ernst Morgenthaler, Louis Moillet und Ignaz Epper (Studien zur modernen Aquarellmalerei in der Schweiz, zu der Peter Mieg seinerseits einen wichtigen Beitrag leistete).

In Basel, wo ein Zweig der Familie Mieg seit dem 17. Jahrhundert wirkte, entfaltete der junge Doktor der Kunstgeschichte bis 1939 eine lebhafte Tätigkeit als Kunst-, Literatur- und Musikberichterstatter sowie als Verfasser skurriler Kurzgeschichten der «Basler Nachrichten». Im geliebten Basel vermittelten ihm Kontakte mit Paul Sacher und dessen Basler Kammerorchester persönliche Begegnungen mit den weltberühmten Komponisten Bela Bártok, Igor Strawinsky, Bohuslav Martinu und vor allem mit dem Schweizer Frank Martin, dessen Kompositionsstil wegweisend für Peter Mieg wurde. Der Kulturkritiker Peter Mieg, der über Ausstellungen, Konzerte und Festspiele im In- und Ausland sowie Musik- und Musikerprobleme schrieb, weitete später sein Aktionsfeld auf die Neue Zürcher Zeitung, den Tages Anzeiger, den Berner Bund, das Badener Tagblatt und zahlreiche Zeitschriften aus.

Erbe und gewissenhafte Ausbildung mit Reisen, die mannigfaltige Tätigkeit als Kritiker waren die tragenden Grundlagen für ein intellektuelles und

musisches Leben – ab 1938 bis zum Tode am 7. Dezember 1990 in Lenzburg – in einem zugleich eng vertrauten und weiten Kreis von Bekannten und Freunden in der idyllischen Kleinstadt, welcher er von 1944 bis 1964 als Kulturpfleger ideenreich diente, im Kulturkanton Aargau, der sein künstlerisches Schaffen immer wieder würdigte und dessen Kulturstiftung Pro Argovia ihm den Titel eines Ehrensenators zuerkannte (in Baden schätzte die Stiftung «Langmatt» seinen Weitblick), in vielen Schweizer Städten, die seine Aquarelle ausstellten und seine Instrumental-, Vokal- und Bühnenwerke erklingen ließen; aber auch das Ausland – Paris, Berlin, Salzburg, Wien, Venedig u.a. – ehrte den Maler und Komponisten Mieg mit Ausstellungen und vor allem Konzerten.

In der am Fuße des Schlosses erbauten Villa «Sonnenberg» – ein von alten Bäumen und Balustraden umgebenes ideales Traum-Bijou, 1939 bezogen – schuf Peter Mieg mit unermüdlichem Fleiß in einem streng gegliederten Tages- und Nachtablauf am Flügel seine Kompositionen – jeden Tag unerbittlich zehn Takte, ab 1950 nur noch im Auftrag, im Ganzen 150 Kompositionen; am Schreibtisch entfaltete er mit höchster Präzision und Pünktlichkeit eine enorme Korrespondenz mit seinem Bekannten- und Freundeskreis, mit berühmten Künstlern – es sei nur an Thornton Wilder, Hermann Hesse, Thomas Mann, Günther Graß, Annette Kolb und Franz Max Herzog erinnert, an die Musiker Frank Martin, Gottfried von Einem, Alexander Tscherepnin, Arthur Honegger, Conrad Beck, Rolf Liebermann, Heinz Holliger, Edmond de Stoutz und Willy Schuh (Musikkritiker an der NZZ); am Schreibtisch entstanden die detailverliebten autobiographischen Schriften («Das Arkanum oder Aus der Werkstatt eines Komponisten» und »Laterna magica», mit Fortsetzungen in den «Lenzburger Neujahrsblättern», welche Peter Mieg stets liebevoll gepflegt haben) und die vielen Berichte über Ausstellungen, Konzerte und neue Bücher. Vom «Sonnenberg» aus pflegte er auch den Gedankenaustausch mit den Nachbarn, mit seinem Cousin Jean Rodolphe von Salis und Hermann Burger, der 1980 seine «Kirchberger Idyllen» mit der treffsicheren Widmung versah: «Für Peter Mieg, den großen Magier der Klänge und Farbtöne».

Von den frühen 1930er Jahren an widmete sich Peter Mieg auch der Malerei im «Sonnenberg» dann in den Nachtstunden, bei künstlichem Licht, wobei der Aquarellist mit der Liebe zu den deckenden Gouachefarben in erster Linie Blumen- und Früchtestilleben (seltener Landschaften) in virtuos komplementären und harmonischen Farbklängen heftiger und lyrischer Faktur malte und damit eine stets wachsende «Gemeinde» zu fesseln wußte. Der Lenzburger Galerieleiter Raeber hatte ihm 1961 einen entscheidenden Impuls verliehen. Im Gespräch mit seinem Freund Uli Däster hat Peter Mieg erhellend gesagt: «Meine Heiterkeit mag tief innen vorhanden sein, sie ist aber nur Gegenpol zu einer ebenso vorhandenen Melancholie. Vergiß nicht,

Peter Mieg, Oktober 1990

daß ich auch Basler bin, und Basel ist die große Melancholie. Nicht ganz vergebens bin ich mit Jacob dem Großen verwandt» (mit Jacob ist der geniale Historiker Jacob Burckhardt gemeint).

Der Komponist Peter Mieg hat internationale Wertschätzung genossen und ein gehaltvolles Werk geschaffen. Frank Martin, Rudolf Baumgartner, Edmond de Stoutz und mehrere andere haben ihm wertvolle Hilfe gewährt; kompetente Fachleute haben dieses Oeuvre detailliert aufgezeichnet und analysiert, in Verzeichnissen aufgelistet (auch in einer Discographie). Die genuine Verwandtschaft zum Französischen kommt in Titeln wie «Les Charmes de Lostorf», «Les Humeurs des Salis», «Les Jouissances de Mauensee», «Les Plaisirs de Rued» usw. klar zur Geltung, wobei Instrumental- und Vokalwerke miteinander wetteiferten.

Der Schriftsteller, Essayist, Maler und Komponist Peter Mieg hat eine schmerzliche Lücke hinterlassen. Aber es haftet neben seinem künstlerischen Oeuvre in den Gedächtnissen seiner vielen Bekannten und Freunde die Erinnerung an seine hohe hagere Gestalt, sein hochdifferenziertes Antlitz, seine verschmitzt-witzigen Augen, seine langen Mäntel mit rotem Halstuch und seine wehenden Morgenröcke, seine modulationsreiche Stimme, seine umfassenden Dankesgesten nach den Aufführungen eigener Musikwerke, sein penetrantes Schimpfen über die ihn angeblich vernachlässigende aargauische Kulturszene, sein helles Strahlen in den Ausstellungen seiner Malereien, wenn er sich über Komplimente freuen durfte, der geistreiche Gesprächspartner und der liebenswürdige und aufmerksame Gastgeber im «Sonnenberg».

Treu seinem Kunstideal des Lichten, Transparenten, Wohlgeordneten und Konzentrierten lautete sein Credo: «Das innerste Rätsel? Es gibt kein allgemein gültiges Rezept. Jeder muß seinen eigenen Weg suchen und finden, hoffend, daß er bei der geheimnisvollen Mischung aus Unbewußtem und Bewußtem zu jener Einfachheit und Klarheit gelange, die ich erreichen möchte.»

Er hat sie erreicht, er bleibt uns unvergeßlich.